

Er scheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Seidrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober
deren Raum 10 s.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 193.

Hirschberg, Dienstag den 21. August.

1883.

Das Wachsen der Socialdemokratie.

Die sämtlichen neueren Wahlen, die Berichte vieler Handelskammern, das Klagen der Industriellen und Handwerker, die Mittheilungen vom Lande und die Beobachtungen, welche jeder nüchterne Sterbliche täglich machen kann, wenn er die Augen offen hält, lassen das rapide Anwachsen der Socialdemokratie in Deutschland erkennen.

So sehr die drohende Gefahr einer Unterwühlung und gewaltthätigen Umwälzung unseres eigensten Volkslebens heranrückt, so wenig wird sie beachtet; und selbst diejenigen, welche sie erkennen, scheuen die Mittel, die weiterfressende Krankheit auf friedlichem Wege zu besiegen.

Diese Mittel sind: ein festes Gründen der Kirche mit ihrer seelsorgerischen Mühe, dem Volke eine sittliche Anschauung, der Jugend eine christliche Erziehung und dadurch dem Volksleben eine feste Grundlage zu geben, auf dem es ruht.

Die Mittel sind ferner in der Durchführung der socialen Reformen zu suchen, daß man die gerechten Ansprüche, welche die Arbeit macht, befriedigt und die Uebermacht des speculirenden Kapitals eindämmt.

Und endlich die Beschneidung der Auswüchse unseres Gewerbebetriebes. Wir wollen heute nur bei dem letzteren stehen bleiben, weil diese Schäden selbst von den (meist liberalen) Handelskammern anerkannt worden sind, und sie selbst zugeben müssen, daß diese Auswüchse, sowie die Unerträglichkeit der directen Steuern ganze Heere von Bürgern in die Reihen der Socialdemokraten gedrängt haben und noch täglich drängen.

Fragen wir nun aber, wie haben sich die Liberalen zu den Reformen gestellt, die sie doch nach ihrer eigenen Ansicht für nothwendig halten, so ist leider zu constatiren:

Sie haben sich nicht nur nicht bereit hierzu gezeigt, sondern sie haben Alles, was von den verbündeten Regierungen bereits gethan, oder in Aussicht gestellt worden ist, um den wirthschaftlichen Kampf wieder in geordnetere Bahnen zu lenken, ohne Prüfung verworfen und als Attentate auf die Freiheit und Mündigkeit des Volkes verschrien.

Die Conservativen dagegen haben sich freudig zu dem Programme des Fürsten Bismarck bekannt und „Förderung der landwirthschaftlichen und industriellen Gewerbe, Fürsorge für das Wohl des Handwerker-Standes und der arbeitenden Klassen, gemäß den Geboten des practischen Christenthums, und deshalb Schutz des wirthschaftlich Schwächeren durch den Staat, der sich seiner christlich-sittlichen Pflichten bewußt sein und die theilnahmlose Oberaufseher-Rolle aufgeben soll,“ erstrebt.

Es ist wirklich bedauerlich, zu sehen, welcher einwärtiger Theil des schon von Fürst Bismarck 1877 aufgestellten Programms ausgeführt worden ist, und wie hartnäckig die Liberalen, an ihren alten, grauen Doctrinen festhaltend, bei allen Abstimmungen sich gegen die Reformen mit wahrer Einmüthigkeit gestemmt haben. Ja, sie haben in selbstsüchtiger Absicht, um ihre parlamentarische Macht auszubeuten, sich gegen alle Neuerungen gewehrt, die doch nach ihrer besseren Uebersetzung dem Lande nützlich waren.

Jetzt dürfen sie sich nicht wundern, wenn ihre Herrschaft von den Socialdemokraten übernommen wird und schließlich alle Parteien mehr oder minder über ihre Köpfe hinweg die Tages-Fragen ausfechten.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. August. Se. Majestät der Kaiser und Königin erledigten im besten Wohlbefinden die täg-

lichen Regierungsgeschäfte und feierten mit dem ganzen Hofe in üblicher Weise das Geburtstagsfest des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich.

Ein freudiges Ereigniß ist der Besuch des Königs von Rumänien in Berlin. Nicht nur wegen der freundlichen Beziehungen Rumäniens zu dem deutsch-österreichischen Bündnisse, sondern auch wegen der persönlichen resp. verwandtschaftlichen Beziehungen des Königs mit dem Berliner Hofe. Der König Carol, einst Premierlieutenant bei den 2. Garde-Dragonern, als er den Thron von Rumänien übernahm, war ein persönlicher Liebling unseres kaiserlichen Hauses. Im Jahre 1864 war er als Adjutant unseres Kronprinzen im Kriege gegen Dänemark thätig. Auch hat der einst sehr beliebte Officier eine Menge Bekannter bei dem Gardecorps, so daß dessen Begrüßung in Berlin und Potsdam eine wahrhaft herzliche war. Wie man hört, wird der König Carol einige Zeit in Berlin verweilen. Der König wurde auf dem Bahnhofe vom Kronprinzen empfangen, nachdem er schon an der Grenze vom General von der Burg und Major von John (einstigem Regimentskameraden Sr. Majestät) eingeholt worden war.

Ihre Majestät die Kaiserin empfing gestern den Erbprinzen von Sachsen-Meiningen und die Prinzessin zu Schleswig-Holstein.

Der Kaiser, sowie der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin wohnten der Taufe des jüngst geborenen (siebenten) Sohnes des Commandanten und Brigade-Commandeurs, General-Majors v. Hahnke, bei.

Fürst Bismarck wird sich nach Beendigung der Kur in Rissingen nach Friedrichsruhe zurückbegeben.

Der König von Rumänien wird in der Begleitung des Ministerpräsidenten Bratiano auf der

Mount Royal.

Roman von M. E. Braddon.

Nachdruck
verboten.

(Fortsetzung.)

Sie fanden auch das Gesuchte in Bond Street. Lady Somebody hatte vor zehn Minuten in Folge eines Sichtsankalles ihres hohen Gemahls ihre Logen-Billets zurückgeschickt. Der Leihbibliothekar hätte die Billets, und wenn es fünfzig gewesen wären, zu fabelhaften Preisen verkaufen können, er war aber so tugendhaft, nur fünf Guineen dafür zu nehmen, so daß er nur den geringen Profit von einer Guinee für seine Mühe hatte — und Christabel kehrte hocherfreut nach Hause zurück.

„Es wird ein kostbarer Spaß sein, dem Major zu beweisen, daß wir viel pfiffiger sind als er,“ sagte sie zu Jessie.

Miß Bridgeman war zerstreut und erwiderte nichts auf diese Bemerkung. Sie sann gerade über das Verhalten des Majors in Bezug auf die so geringfügige Angelegenheit nach, und es schien ihr, als müsse er einen besonderen Grund für seine Abneigung haben, Christabel in „Amor und Psyche“ zu führen. Welcher Grund konnte indessen genügend sein, um ein Stück so vollständig zu verdammen, welches der Major für durchaus anständig erklärt hatte, und das allabendlich von der vornehmen Welt besucht wurde? „Vielleicht ist die Lust im Theater schlecht?“ meinte Jessie; sie dachte an alles Mögliche, selbst an das Vorhandensein des Typhus, den der Major, aus Rücksicht für weibliche Nerven, sich gescheut hatte zu erwähnen.

„Hast Du jemals gegen Mr. Hamleigh erwähnt, wie sehr Du wünschst, „Amor und Psyche“ zu sehen?“ fragte endlich Miß Bridgeman nach langem, bangem Sinnen, — in der Beforgniß, daß Christabel durch ihre Hartnäckigkeit irgend welche Gefahr laufen könne.

„Ja, ich habe mit ihm davon gesprochen; es war aber zu einer Zeit, als wir sehr viele Einladungen bekamen, und ich glaube, er hat es darüber ganz vergessen. Es sieht Angus gar nicht ähnlich, nicht wahr, meine Wünsche so zu vergessen, da er sich sonst meistens so sehr beeifert, dieselben zu erfüllen.“

„Ein seltsames Zusammentreffen!“ dachte Jessie. Der Major und Mr. Hamleigh hatten ja eine wunderbare Uebereinstimmung in ihrer Vernachlässigung dieses einen besonderen Wunsches von Christabel an den Tag gelegt.

Bei dem zweiten Frühstück erzählte Miß Courtenay ihrer Tante die ganze Geschichte — wie der Major Bree so ungeschicklich gewesen sei und wie sie ihn nun doch noch überlistet habe.

„Und meine Rache soll darin bestehen, daß er „Amor und Psyche“ zum zweiten Male von A bis Z sehen muß“, sagte sie muthwillig, „denn er muß unser Begleiter sein. Du gehst doch mir zu Lieb' auch mit, Tantechen?“

„Mein liebes Kind, Du weißt, wie sehr mich die Hitze des Theaters immer angreift!“ wandte Mrs. Tregonell ein, deren schon immer zarte Gesundheit durch ihre Pflichten als Ehren-dame sehr gelitten hatte. „Wenn Du in Angus' Gesellschaft irgend ein Theater

besuchtest, bin ich immer gerne mitgegangen; aber heute Abend, wo Du mit dem Major und Jessie gehst, bin ich nicht nothwendig. Ich werde den ruhigen Abend zu Hause genießen.“

„Aber wirst Du den langen, einsamen Abend wirklich genießen, Tantechen?“ fragte Christabel, mit einem ängstlichen Blick auf das sorgenvolle, angegriffene Gesicht ihrer Tante. Die Menschen, die nur einen einzigen Kummer, eine einzige Sorge haben, heuten sie möglichst aus, sie hegen und pflegen sie, als wäre dieselbe ein einziges Kind. „Ein oder zwei Mal, als wir Dir Deinen Willen gethan und Dich allein zu Hause gelassen hatten, sahst Du bei unserer Rückkehr so bleich und melancholisch aus, als habest Du den ganzen Abend über traurigen Gedanken nachgegrübelt.“

„Die traurigen Gedanken lassen sich nicht abweisen, Belle.“

„Sie sollten Dir aber am allerwenigsten zu nahe kommen, Tantechen. Welche Ursache hast Du denn, zu trauern?“

„Ich habe einen lieben Sohn in fernen Landen, Belle — meinst Du, das sei nicht Ursache genug?“

„Ein Sohn, der sich bei den wilden Vergnügungen und dem Sport des Westens weit wohler befindet, als zu Hause, der sich aber später als ein wahres Muster von einem Squire in der Heimath niederlassen wird.“

„Das bezweifle ich, Christabel. Ich glaube, er wird sich nie mehr heimisch niederlassen, — nun nicht mehr.“

Es lag ein Nachdruck — ein beinahe zorniger

Rückreise von den Tauffeierlichkeiten in Potsdam dem österreichischen Kaiserhofe einen Besuch abtatten.

Die Pathe stellen bei der morgen stattfindenden Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm werden, in Ergänzung unserer vor einigen Tagen gebrachten Mittheilung, folgende vierzehn fürstliche Personen übernehmen: Der Kaiser und die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin, König Carl von Rumänien, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden, Herzog und Herzogin von Edinburgh, Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein, Fürst Carl Anton von Hohenzollern, Prinz und Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein.

In Bezug auf die notwendige Stärkung unserer Kirche gegenüber Rom, noch mehr aber gegenüber der immer weiter um sich greifenden Entfittlichung des Volkes, schreibt der „Ab.“: „Unsere evangelische Kirche hat Alles, was zu einer stärkeren Organisation derselben nötig ist, und wir hoffen zuversichtlich, daß das kirchliche Ideal des hochherzigen Königs Friedrich Wilhelm IV. ein wirkliches evangelisches Bischofthum noch ebenso in Erfüllung gehen wird, wie sein politisches Ideal von einer Einigung Deutschlands. Wir hoffen, daß noch ein Staatsmann kommen wird, welcher erkennt, daß unser Staat kein größeres Werk für die feste, solide Entwicklung des deutschen Volkslebens und Staates vollbringen könnte, als wenn er der evangelischen Kirche zu einer episcopalen Organisation verhülfe.“

Ferner sagt der „Ab.“ sehr treffend: Der Protestantentumverein und seine Genossen suchen das Lutherfest dazu zu benutzen, Luther als den Vater des modernen Subjectivismus, der weder nach dem Bekenntniß der Kirche, noch nach Gottes Wort etwas fragt, sondern lediglich nach seinem Gutdünken glaubt und lebt, darzustellen und dieser unheilvollen Richtung in den Augen des Volkes mit dem Namen Luthers eine Glorie und Rechtfertigung zu geben. Fürwahr, das nutzlose, protestantentumvereinliche Tam-Tam-Schlagen gegen Rom wäre mit einer solchen Verwirrung des kirchlichen Urtheils und Gewissens unseres evangelischen Volkes zu theuer erkauft! Oder soll etwa der Haß gegen Rom die Einheit des Bekenntnisses ersetzen? und glaubt man wirklich, man könne unsere evangelische Kirche durch den Haß gegen Rom bauen? Die Gefahr, daß unser evangelisches Volk katholisch wird, braucht uns wahrlich keine großen Sorgen zu machen, denn sie ist nicht vorhanden; wohl aber ist die Gefahr, daß es dem protestantentumvereinlichen Unglauben in die Hände falle, sehr groß!

Die Anordnungen der Lutherfeier in Wittenberg zeigen, daß man dort andere Männer sprechen lassen wird, die nicht ihre Worte nach Rom richten, sondern hinein in das eigene Haus. Es werden fast sämtliche General-Superintendenten sprechen, ebenso Stöcker, von Kleist-Rehnow zc.

Man hofft, daß in der Behrenstraße 29 ein

neues evangelisches Vereinshaus entstehen wird, welches allerdings sehr günstig liegen würde.

Zum Vorsitzenden des Festes in der Hygiene-Ausstellung zum Besten der Verunglückten auf Ischia ist Dr. Straßmann (ein Jude) einstimmig gewählt.

Welcher Unverschämtheit unsere Judenpresse fähig ist, zeigt die „Volks-Ztg.“, in der Aaron Bernstein über unseren Kaiser und sein Deutschland Folgendes sich erdreistet zu schreiben:

„Um dieser Dinge willen hat eine erhabene Person, auf deren Haupt sich der ganze Glanz der jüngsten herrlichen Thaten des deutschen Volkes wie in seinem natürlichen Mittelpunkt sammeln sollte, vor Kurzem im Auslande (in Oesterreich) das Gefühl empfunden, als ob der deutsche Name augenblicklich nicht im Stande sei, Staat damit zu machen.“

Aber alles Dieses liest ja der deutsche Michel, ohne zu erröthen.

Auch in Hannover scheint sich eine starke Schwankung zu vollziehen, die über die politische Leiche von Bennigsen's hinweggehen wird. Es scheint die freiconservative Richtung zu sein, die dort mit der Socialdemokratie, Welfen und Fortschrittler in den Kampf gehen wird. Der Hannover ehemals gänzlich beherrschende Nationalliberalismus scheint dort allen Boden zu verlieren.

Die „Berl. Zeitung“ schreibt über den angeblichen Aufenthalt der Familie Scharf in Breslau unter Anderem:

„Sein Sohn Moritz, noch im jugendlichen Alter, zeigt das von dem unglückseligen Prozesse her bekannte dreiste Wesen. Die ältere Tochter ist gegen 19 bis 21 Jahre alt. Die Mutter war nicht in der Begleitung; nach der Aussage des Josef Scharf weiß dieser selbst nicht, wo sich seine Frau augenblicklich aufhält. Am Bahnhofe waren, da die Ankunft der Scharf'schen Familie signalisirt war, viele Neugierige anwesend.“ Dazu sagt die „N. W. B. Z.“ sehr treffend:

„Jetzt hat sich also das angenehme Jüngelchen Moritz wieder verschlimmert. Seit der Freisprechung der Juden von Tiska-Eszlar und den damit verbundenen — jedenfalls von den Judenblättern verbreiteten — „Eingeständnisse“ desselben floß er bekanntlich über von allerlei ungeahnten Tugenden. Nun ist er auf einmal wieder so dreist, wie während des Prozesses. Ein Banket zu Ehren des alten Scharf wird sich wohl in Berlin herstellen lassen und wenn er lange genug unser „Mitbürger“ gewesen ist, kann er vielleicht noch einmal Stadtverordneter werden.“

Ueber die Colonien spricht die „Kr.-Z.“: „Es müßte die Aufgabe des deutschen Colonial-Vereins sein, den deutschen Auswanderungstrieb und den deutschen Unternehmungsgeist in angemessene Verbindung zu bringen. Dann würde die Auswanderung auf fremdem Boden der deutschen Arbeit lohnenden Gewinn sichern, und der Deutsche, welcher Europa verläßt, nicht den Staub von seinen Füßen abschütteln, sondern — im besten Sinne — ein Stück Vaterland an seinen Schuhen mitnehmen, er würde in deutschem Boden wurzeln bleiben und das Bewußtsein nationalen

Zusammenhanges mit dem Aufblick auf die deutsche Flagge nähren.“

Die „Geraer Zeitung“ schreibt: Hirsch-Dunker'scher Gewerkeverein. Wie wir von einigen hiesigen Invaliden des genannten Vereins in Erfahrung gebracht haben, ist die betreffende Kasse durch ihre pecuniär so schlechten Verhältnisse gezwungen, das statutarische Invalidengeld, welches bisher den ohnehin geringen Satz von 4,50 Mk. pro Woche betrug, auf die Hälfte herabsetzen zu müssen. Bezeichnenderweise ist den betreffenden Invaliden ans Herz gelegt worden, über diese Schädigung wohlworbener Rechte zu schweigen!

Welch' schauerlichen Blick in das sittliche Leben Berlins läßt folgende kurze Notiz der dortigen Tagesblätter thun: „Sechs Leichen junger Mädchen barg gestern die Morgue, die sich sämtlich vergiftet hatten und zwar wegen eines Fehltrittes.“

Wir brachten kürzlich eine Notiz aus der „Potsdamer Ztg.“, nach welcher ein Kutscher den Wagen des Kaisers gegen ein verschlossenes Thor gefahren habe. Es wird nun berichtet, daß der kleine Unfall ohne Schuld des Kutschers geschehen, dieser auch nicht pensionirt worden sei zc.

Der in Dresden tagende Congreß deutscher Stellmacher und Wagenbauer hat sich im Wesentlichen den Beschlüssen der Handwerkervereine in Hannover angeschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Königin der Belgier ist zur Pflege ihrer Durchlauchtigsten Tochter, der Kronprinzessin, deren Entbindung in kürzester Zeit erwartet wird, in Wien eingetroffen.

König Milan von Serbien wird am Sonntag den 26. d. M. über Wien seine Badereise nach Ischl antreten und dort bis zum Beginn der Kaisermanöver bei dem 11. Corps bleiben. Von Ischl begiebt sich der König direct nach Homburg.

Triest, 18. August. Während des gestrigen militärischen Zapfenstreiches zur Vorfeier des Geburtstages des Kaisers, welchen die Bevölkerung festlich beging, explodirte auf dem Leipziger Platz eine in einem Gartengebüsch versteckte Pulverpetarde, ohne jedoch irgend eine Störung zu verursachen. Die Wuth des Volkes gegen die Anstifter war eine ungeheure und konnten Thätlichkeiten nur mit Gewalt verhindert werden.

Italien.

Das Spitzbuben-Metier hat hier noch nie in dem Maße florirt, wie gerade jetzt, da sich der Gaunerei auf Ischia ganz neue Gesichtskreise eröffnet haben. Ganze Banden haben sich auf den Schauplatz des Unglücks begeben, um dort ihr fluchwürdiges Metier auszuüben.

Spanien.

Einundzwanzig spanische Offiziere und 31 Soldaten der Aufständischen haben bei Montlouis die französische Grenze überschritten. Der Minister des Innern hat den Präfecten der Grenzdepartements Instructionen über ihr Verhalten gegenüber den auf französisches

Nachdruck auf dem Worte „nun“, der Christabel nur zu sehr verrieth, was ihre Tante meinte. Sie errieth nur zu leicht, welcher Kummer es war, über den ihre Tante während der langen, einsamen Abende seufzte; und wiewohl die versteckte Bitterkeit in Mrs. Tregonell's Herzen eine Ungerechtigkeit war, so konnte ihre Richte doch nicht umhin, sie zu bedauern.

„O doch, liebes Tantschen, er wird es gewiß thun“, sagte sie in bestimmtem Tone. „Er wird dort drüben nach Herzenslust Büffel und alles nur erdenkliche große und kleine Wild jagen, er wird darauf nach Haus kommen und irgend ein gutes, liebes Mädchen heirathen, das Dich beinahe ebenso lieben wird als ich, und dann wird er das letzte großartige Exemplar eines Landsquires nach altem Schrot und Korn sein — ein Geschlecht, das heutzutage im Aussterben begriffen ist; er wird so hoch angesehen sein im Lande, als wenn die Macht der normannischen Botterels noch im Lande regierte und er das Recht besäße, selbstständig zu Gericht zu sitzen und seine Mitmenschen in das Burgverließ unter seinem Rittersaale werfen zu lassen.“

„Es wäre mir lieber, wenn Du nicht von ihm sprächest“, antwortete die Wittve düster; „Du ziehest Alles ins Lächerliche. Du vergisst ganz, daß in meiner Ungewißheit über sein Schicksal jeder Gedanke an ihn mit Schmerz verbunden ist.“

Belle ließ das Köpschen hängen, und die Mahlzeit endete in tiefem Schweigen. Nach dem Dunch kleideten sich die Damen an und fuhren, von dem Major begleitet, nach Twickenham. Christabel erzählte ihm auf

der Fahrt durch den Park nach Kenington von dem Erfolge ihres Bemühens.

„Ich gebe mir die Ehre, dem Herrn Major einen Platz in meiner Loge im Kaleidostop für die heutige Vorstellung anzubieten“, sagte sie.

„Welche Loge?“

„Eine Loge, die Jessie und ich heute Morgen erobert haben, ehe Du mit dem ersten Frühstück zu Ende warst.“

„Eine Loge für die heutige Vorstellung?“

„Für die heutige Vorstellung.“

„Ich wundere mich nur, daß Du in Hamleigh's Abwesenheit Theater besuchen magst.“

„Es ist sehr grausam von Dir, so etwas zu sagen!“ rief Christabel, deren Augen sich langsam mit Thränen füllten, die nur der Stolz zurückzuhalten vermochte. „Du solltest doch wissen, wie unglücklich ich mich ohne ihn fühle, und daß ich nur das Bewußtsein meiner Einsamkeit im Traumlande verlieren möchte. Das Theater ist für mich das, was das Opium für Coleridge und de Quincey war.“

„Ich verstehe“, sagte der Major, „Du bist nicht heiter, Du willst aber scheinen, was Du nicht bist.“

„Du wirst uns doch begleiten?“

„Natürlich, wenn Mrs. Tregonell nichts dagegen hat.“

„Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie die beiden Mädchen unter Ihren Schutz nehmen wollen“, antwortete die alte Dame in mattem Ton, indem sie sich in die Wagenecke zurücklehnte. Liebenswürdig, elegant, trug sie das Gepräge ihrer vornehmen Abkunft, aber dabei einen müden Ausdruck wie Jemand, für

den das Dahinschwimmen der Schönheit und die Abnahme der Kräfte nur zu bald kommen mußten. „Ich weiß, daß ich todtmüde sein werde, wenn wir nach Hause zurück sein werden.“

„Ich glaube, dies gesellige Leben Londons bekommt Ihnen nicht so gut, wie die Einförmigkeit von Mount Royal“, sagte der Major.

„Nein, ich freue mich aber, daß Christabel ihre erste Saison mitgemacht hat. Die Menschen sind uns Alle so freundlich entgegengekommen. Ich glaubte gar nicht, daß wir so viele Einladungen bekommen würden.“

„Sie wußten nur nicht, daß in der Gesellschaft die Schönheit Trumpf ist.“

Das Gartenfest in Twickenham glich allen anderen Gesellschaften derselben Art; Erdbeereis und Eiskaffee in einem Zelte unter einer mächtigen spanischen Kastanie — Musik und Declamation im Salon, dessen zahlreicher Fenster einen herrlichen Blick auf den breiten, schimmernden Fluß und die malerischen Dächer von Alt-Richmond gewährten —, schöne Kleider, gelehrte Unterhaltung mit einem leisen Beigeschmack von Aesthetik; seltsame Farben, seltsame Gestalten und Moden, hübsche Mädchen in Hüten aus der Großmutter Handkörbchen; ältliche Damen in schleppenden Gewändern à la Ophelia, mit zerknitterten Falbela und hängendem Haar.

Christabel wanderte mit dem Major durch den Garten, kritisirte alles Excentrische und war froh, ihre Bewunderer unter dem Schutze ihres treuen, väterlichen Freundes in respectvoller Entfernung halten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Gebiet übergetretenen Spaniern ertheilt. Die Leute sollen entwaffnet und ohne Verzug eingesperrt werden.

Süd-Afrika.

Im Zululande kam es zwischen den Anhängern Ulibepus und jenen Ketschwayo's neuerdings zu einer Schlacht. Laufboten berichten, daß 2 Tage lang heiß gekämpft wurde und daß die Zahl der Gefallenen auf beiden Seiten eine sehr beträchtliche sei. Ulibepus' Heer wurde von einer bedeutenden Macht von Ufutuz, unter der Führung Muhamanas (des Premierministers Ketschwayo's) und Undabulos, gänzlich geschlagen. Ulibepu selbst entfloh zu Pferde und wandte sich an John Dunn um Hilfe, welche zu leisten dieser jedoch ablehnte. Der Ketschwayo's ist den Siegern in die Hände gefallen und ist von einer Abtheilung der Abaqulusis besetzt. Ketschwayo soll von seinen Wunden so weit genesen sein, daß er im Stande ist, zu reisen.

Amerika.

New-York, 17. August. Der Strike der Telegraphisten ist vollständig erfolglos geblieben. Man lernte schnell neue Leute an und ließ die Streikenden ohne Stellung.

Provinzielles.

* Liegnitz. Innerhalb des Regierungsbezirks Liegnitz sind bis Anfang Juli 1883 3 Innungen neu errichtet, 20 reorganisiert worden und 6 Innungen haben ihre Statuten an die höhere Verwaltungsbehörde zur Genehmigung eingereicht, ohne daß die letztere bisher erfolgt ist. Diese insgesammt 29 Innungen vertheilen sich auf die verschiedenen Gewerbe wie folgt: auf die Bäcker, Rührer und Conditoren 1 Innung, Fleischer 2, Schmiede 1, Schneider 2, Schuhmacher 3, Tischler 1, Tuchmacher 1, Weißgerber 1, Wöttcher 1, Schornsteinfeger 1, verschiedene gemischte Gewerbe 15, zusammen 29 Innungen. Außerdem schweben noch bei einer größeren Anzahl von Innungen Verhandlungen, welche noch nicht bis zur Einreichung der Statuten an die höhere Verwaltungsbehörde gediehen sind.

Görlitz. Die „G. N. und A.“ schreiben: Immer näher kommen die zu den Herbstübungen bestimmten Truppen unserer Stadt. Das Hirschberger Bataillon des 19. Infanterie-Regiments war gestern bereits in Friedeberg a. N. angelangt und die Königs-Grenadiere zogen in Lauban ein. — Einen zweifellos nicht angenehmen Eindruck macht es, zu sehen, daß ein großer Theil der Sänger und Sängerinnen, welche des Sonntags im Hauptgottesdienste der drei Kirchen die kirchlichen Responsorien zu singen haben, nach Beendigung dieser Function nicht bloß das Chor, sondern die Kirche verlassen, ohne dem Gottesdienste beizuwohnen. Ist es schon etwas Häßliches, wenn man einen Theil der Däuer, nachdem sie die Gemeinde zum Gottesdienste gerufen, in ihrem Alltagsanzuge dem Gottesdienste den Rücken kehren sieht, so widerspricht es noch vielmehr dem kirchlichen Gefühl, wenn man bemerken muß, daß diejenigen, welche als Vertreter der Gemeinde das „Herr, erbarme dich“, das „Ehre sei Gott in der Höhe“ und das „Und mit deinem Geiste“ gesungen haben, nun abgehen ohne Predigt und Segen, als hätten sie bloß ein bezahltes Amt verrichtet und mit der hörenden, betenden und singenden Gemeinde nichts zu thun. Jedenfalls widerspricht das dem Gedanken der Liturgie in der evangelischen Gemeinde ganz und gar, und möchte man dann lieber wünschen, daß die Gemeindeglieder, auf jeden Kunstgenuss verzichtend, ihre liturgischen Responsorien, so gut es gehen mag, selber singen. (Sehr richtig!)

x. Löwenberg. Die Kunde von einem fünf-fachen Morde und Selbstmorde verbreitet sich soeben in unserer Stadt und erregt die größte Sensation. Am Sonnabend Nachmittag hat der im nahen Ben-Nackwitz wohnende, seit 2 Jahren verwitwete Gutsbesitzer Schäfer fünf von seinen sieben Kindern aufgehängt und hierauf sich selbst durch Erhängen entleibt. Ueber die furchtbare That circuliren bis jetzt die verschiedensten Gerüchte, doch ist folgender Sachverhalt als der richtigste anzunehmen: Schäfer, ein Mann in den vierziger Jahren, muß diese That in einem Anfälle von grenzenloser Verzweiflung begangen haben, da man ihn öfters seit dem Tode seiner Frau bitter klagen hörte über Kummer und Sorge, sowohl für seine Kinder als auch über geschäftliche Verhältnisse. Doch war der Genannte mitunter wiederum sehr gesellschaftlich im Kreise seiner Freunde, wie er überhaupt allgemein geachtet wurde, nicht nur an seinem Orte, sondern in der ganzen Umgegend. Da er am Tage, ja selbst wenige Stunden vor seiner unseligen That noch mit Vielen ungezwungen verkehrt hatte, ohne daß dieselben Symptome von Schwermuth an Schäfer bemerkt hätten, ist es eben schwer, den eigentlichen Grund seines unheilvollen Entschlusses zu errathen. Schäfer besaß

sieben Kinder, von welchen das jüngste erst 2 Jahre alt ist. Als er sich am Sonnabend Nachmittag überzeugt hatte, daß seine Leute sämmtlich auf dem Felde beschäftigt waren, rief er seine Kinder zu sich und gab ihnen — nach den Aussagen der beiden ältesten Kinder, welche dem Vater entflohen, als er sie mit dem Tode bedrohen wollte — geistige Getränke und knüpfte sie dann in der Wohnstube auf. Ihn selbst fand man in der Scheune erhängt vor. Den Aussagen der beiden entlaufenen Kinder wollten die Nachbarn kaum Glauben schenken, bis ihnen die schreckliche That offenbar wurde.

Schreiberhau, 17. August. Die Passanten, welche die hiesige Gegend täglich besuchen, sind noch ziemlich stark an der Zahl, jedoch nimmt auch hier der Permanentbesuch ab und wir gehen der Nachsaison im Sturmtritt entgegen. — Endlich fängt nun die Chauveeverwaltung an, den durch das Hochwasser angerichteten Bruch, welcher sehr störend auf den Verkehr wirkte, auszubessern, auch das Flußbett des Bäckens wird hier und da geräumt.

Locales.

— Der Antrag des Grafen v. Frankenberg im Provinzial-Ausschusse, welcher dahin geht, „Genossenschaften zu bilden, um die Flußläufe der Oder und ihrer Nebenflüsse zu reguliren, ferner ein Nachrichten-System einzurichten, um ein Herannahen der Ueberschwemmungen rechtzeitig zu melden und endlich die Schaffung einer Behörde, welche sich lediglich mit Ueberwachung des ganzen Stromgebietes der Oder beschäftigt, wird einer besonderen Prüfung unterworfen werden.“ Für unser Thal hat dieser Antrag natürlich eine große Bedeutung und haben wir schon früher darauf gedrungen, daß es nöthig sei, etwas Praktisches zu organisiren, daß es aber andererseits schädlich sei, mit einseitigen Beschlüssen vorzugehen, da sehr leicht dasjenige, was für ein Thalgebiet vortheilhaft ist, dem tiefer liegenden zu doppelem Nachtheil gereichen kann, wie dies die Vorgänge in der Schweiz und dem Rhein gelehrt haben.

Was übrigens das Nachrichtensystem anbelangt, so scheint die Einrichtung eines solchen im ersten Augenblicke höchst einfach zu sein, dasselbe ist aber schwerer durchzuführen, als es den Anschein hat. Nimmt man z. B. den einfachen Fall der Verbindung zwischen Hirschberg und Lahn an, und zwar unter Zugrundelegung einer telegraphischen Verbindung, so würde die Sache immer ihre Schwierigkeiten haben. Gesehten Falls, die Telegraphenstation Hirschberg erhielte die Nachricht des Eintreffens von Hochwasser; sie telegraphirt nach Lahn, wo nothwendigerweise eine permanent besetzte Telegraphenstation eingerichtet sein müßte. Dieselbe wäre aber außerdem noch in der Art mit Boten u. s. w. zu versehen, daß sie im Stande sein müßte, die Vestigungen resp. die Dörfer längs des Bobers — denn diese sind es doch hauptsächlich, welche gefährdet sind — rechtzeitig zu benachrichtigen. Nimmt man nun an, daß alles dieses geschehen und organisirt sei, daß aber, wie es ja vorgekommen ist, etwa 8 Jahre lang kein Hochwasser eintritt, so ist wohl ziemlich sicher darauf zu rechnen, daß bei dann plötzlich eintretendem Hochwasser die etwa getroffenen Vorkehrungen wenig oder gar nicht functioniren werden. Dies alles sind Schwierigkeiten, denen man das Auge nicht verschließen darf, über welche aber hoffentlich diejenigen hinwegkommen werden, denen die Verathung der Frankenberg'schen Vorschläge obliegt.

— Die arme Börse! Wie ungeberdig benahm sie sich bei der Zumuthung, sie mit einer kleinen Steuer anzusehen, während bei uns der ärmste Bauer tüchtig an die Schraube herangeholt wird.

Was aber auf der Börse verdient wird, nur an Abfällen, geht aus der Thatsache hervor, daß zwei erledigte Stellen der 60 Pariser Wechsel-Agenten kürzlich jede zu 2650 000 Francs, schreibe zwei Millionen sechshundertundfünzigtausend Francs, vergeben worden sind! So einträglich ist die Vermittelung von Börsen-Geschäften selbst noch in diesen schlechten Börsenzeiten! Bekanntlich gehören die meisten Agenten der Pariser Börse dem jüdischen Stamme an.

Ein neues Werk, welches aus guten Quellen schöpft, schreibt über die Pariser Börse u. A.: „Welchen Umfang das Börsenspiel unter der Republik genommen, erhellt aus der Thatsache, daß in einer Woche oft bis 100 und 110 Millionen zur Begleichung der Spielschulden ausgezahlt werden müssen. Unter dem Kaiserreich wurde einmal von einem sehr kundigen Börsenberichtersteller berechnet, daß das Großcapital mittelst der Börse jährlich 1000—1200 Millio-

nen aus den Taschen des durch seine Arbeit wirkliche Werthe schaffenden Volkes nimmt.“ Aus einer derartigen Capitalbewegung kann natürlich zulezt nur die vollkommenste Verfehlung aller bestehenden Zustände hervorgehen!

Das Alles hört sich unser Volk an — und schweigt! — Ein Judenblatt schrieb früher: „Wer in einem amerikanischen Duell sein Leben verliert, der ist einfach nach allen Regeln des Verbrechens kaltblütig ermordet worden. Er selbst war nur das arme, willenlose Instrument, welches die Pistole abgedrückt hat. Sein Gegner war der Mörder. Möge Diesen die Strafe ereilen!“

So urtheilte die liberale Presse über den Gegner des Herrn von Putliß — bis zu dem Augenblicke, wo das Detail bekannt wurde, daß dieser Gegner ein jüdischer Referendar gewesen wäre. Selbstverständlich lag der Fall von diesem Augenblicke an für sie wesentlich anders.

Jetzt nimmt man diesen Mann in Schutz, nachdem es vergeblich gewesen war, den Namen des gefeierten jugendfrischen Professors mit einer schmutzigen Geschichte zu beladen. Die Lügenpresse treibt es wahrlich weit im deutschen Reiche. Hoffentlich gelingt es, den betreffenden Gegner des Putliß zur Verantwortung zu ziehen.

— Das „Schl. Morgenbl.“ schreibt: Aus Oberschlesien, namentlich aus der Gegend von Baurahütte, gehen uns so haarsträubende Schilderungen von dem Verfall der Sittlichkeit, von derartig viehischen, in der Öffentlichkeit sich ungenirt abspielenden Vorfällen zu, daß man versucht sein könnte, zu glauben, die Organe der Staatsgewalt, die Geistlichen, Lehrer und der bessere Theil des Publikums kümmerten sich gar nicht um eine Beseitigung dieser, die Allgemeinheit besudelnden Uebelstände. In eine, auch nur in schwachen Farben gehaltene Detailschilderung der uns mitgetheilten Thatsachen können wir uns in Unbetracht der Natur der Sache hier nicht einlassen; es möge genügen, an die Wächter der Sittlichkeit diesen Appell zu richten.

— Wir verfehlen nicht, noch einmal auf das am Mittwoch den 23. d. Mts. stattfindende Wohlthätigkeits-Concert in Warmbrunn aufmerksam zu machen, dessen Zweck die Unterstützung der in Casamicciola ihrer Habe beraubten unglücklichen italienischen Brüder ist. Doch schon der edle Zweck an und für sich zum zahlreich Erscheinen, so ist den Kunstfreunden noch ein besonderer Genuß geboten und zwar durch die Mitwirkung von bewährten Berliner und Breslauer musikalischen Kräften, wie Frau Professor Dreischold und sehr bewährter Dilettanten. Außerdem hat Herr Professor Bellachini aus Berlin, der berühmteste Prästigiator der Neuzeit, durch seine bereitwillige Mitwirkung dafür gesorgt, daß auch dem nichtmusikalischen Besuche der Abend zu einem höchstinteressanten gemacht werde.

* [Excursion.] Gestern führte die hiesige Section des Riesengebirgs-Vereins die 3. diesjährige Excursion aus. Dieselbe hatte den Rißelberg zum Endziele. Mit dem Mittagszuge fuhren die Teilnehmer, 20 an der Zahl, — darunter je ein Mitglied aus Erdmannsdorf und Görlitz — nach Jannowitz, von wo alsbald der bekannte „Rosengarten“ erstiegen wurde. Die Weiterwanderung erfolgte auf dem nächsten Wege zum Rißelberge und wurde dem sogenannten „Rißelloch“, einer recht interessanten Höhle mit Tropfsteinbildungen, ein Besuch abgestattet und dann weiter, ohne Weg und Steg — ein solcher existirt dort überhaupt nicht — dem Gipfel zugesteuert, welcher 1/5 Uhr erreicht war. Bei dem Triangulationspunkte lagerten sich die Wanderer, um 1 Stunde der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Der Berg selbst hat einen mächtigen Umfang und eine bedeutende Hochfläche, so bedeutend, daß die Section Schönau, welche einige 30 Mann stark, zu gleicher Zeit mit unseren Touristen oben gewesen, nicht bemerkt worden ist, was natürlich von beiden Seiten sehr bedauert wurde. Die beschriebene Tour ist übrigens eine sehr lohnende.

Literatur.

Ein goldenes Büchlein möchten wir den Lesern auch dieser Zeitung empfehlen. Es sind tausend Sprüche, Inschriften, Geistesblitze, welche von fürstlicher Hand gesammelt und auf seine Weise geordnet und zusammengestellt sind, zum Besten von Hoch und Niedrig. Wer Lust hat, weise zu handeln und zu leben und neben der heiligen Schrift noch ein Buch zum Nachdenken im Guten wünscht, dem können wir kein besseres als dieses rathen. Auch diejenigen, welche es lieben, Sprüche zu Auf- und Inschriften zu gebrauchen, haben in diesem Buche ein ganzes Füllhorn. Der Preis ist dem Inhalte und der Ausstattung des feinen Büchleins angemessen: 1 Mk. 50 Pf. Titel: Tausend Sprüche. Zweite Auflage. Rudolstadt. Verlag von H. Hartung & Sohn. 1882.

Danksagung.

Für die aufrichtigen und überaus zahlreichen Beweise der Theilnahme von Nah und Fern, die uns bei dem tiefen und schmerzlichen Verlust und der Beerdigung unseres lieben Söhnchens **Alexander** dargebracht wurden, insbesondere aber dem Herrn Pastor Daerr für seine am Grabe und in der Kirche gesprochenen trostreichen und aufrichtenden Worte, sowie dem hiesigen Schulchor, unter Führung des Herrn Lehrer Lorenz, für die schön gewählten Lieder gestatten wir uns auf diesem Wege Allen unseren innigsten Dank auszudrücken.

Jannowitz, den 20. August 1883.

3679

Die tieftrauernde Familie Wüsthof.

Heute wurde uns ein kräftiger Junge geboren.

Hirschberg, den 20. August 1883.

3678 Eisenbahn-Bauinspector
Cramer und Frau.

Holz=Verkauf.

Freitag den 24. d. M., von Nachmittags 2 1/2 Uhr ab, sollen in Scholz's Gasthof hier selbst aus dem Forstrevier Neugräßlich und den Forstorten am Heideberge und an der Feldgrenze

443 Stück weich. Bauholz,
257 = = = = =
38 = = = = =
206 R.-Mtr. = Brennholz

und 0,65 Hundert = Astreißig meistbietend verkauft werden.

Petersdorf, den 18. August 1883.

Reichsgräßlich
Schaffgotisch'sche Oberförsterei
Petersdorf.

Von 1883er Ernte empfehle als vorzüglich: Prima Niesen-, Stangen- und Brechspargel, feinste junge Erbsen in 2 Sorten, junge Carotten, junge Erbsen mit Carotten, sowie Perlzwiebeln, Pfeffergurken (in Gläsern), Mixeb Pickles, Piccalilly und Capern.

Louis Schultz.

Feinsten Blüthenhonig

empfeht H. O. Marquard.

Frische Straßburger Gänseleber- und Wildpasteten in Dosen, Gänseleber und Rebhuhn-Pain, Schweinefleisch mit Erbsen in Dosen, Moutourtle-, Ochsenchwanz- und Krebsuppe, Sardines à l'huile von Philippe & Canaud, Peller freres und Billet, Corned beef, Helgoländer Hummern, Krebsbutten und Krebschwänze empfiehlt

3496 Louis Schultz.
Biscuits in verschiedenen Qualitäten, speciel Präsent- oder Reisebosen à Dose M. 1,25, als auch Waffeln empfiehlt 3497 Louis Schultz.

Ein gutes Piano wird wegen Umzugs preiswürdig verkauft 3667 Schützenstr. 21.

Die Weinhandlung

en gros & en détail

von

Louis Schultz, kgl. Prinzl. Hoflieferant,

gegründet 1760, in eigener Firma seit 1867,

empfeht

Bordeaux-, Rhein-, Mosel-, Südländische, Champagner- und Ungar-Weine.

Proben und Preislisten werden in meinen Weinstuben gern verabreicht. Emballage nach außerhalb wird nicht berechnet.

Revolver-Feuerzeuge mit Zunte, do. do. mit Benzin und Zunte, Gummi- und allerlei andere Feuerzeuge zu Schweden und gewöhnlichen Hölzern, Zündblättchen, Zunte, Schwamm und Wachs-zündhölzer empfiehlt 3676 Emil Jaeger.

Soeben erschien in Carl Georgi's Verlag in Waldenburg i. Schl. und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Heimaths-Bliemeln.

Gedichte in schlesischer Mundart

von Carl Rath.

Elegant ausgestattet mit illustrirem Umschlag. Acht Bogen stark.

— Preis 1 Mark. —

Herr Dr. Robert Rössler sprach sich noch kurz vor seinem Tode höchst anerkennend über diese Gedichte aus.

3621

Erklärung.

Auf das Inserat des Herrn Hotel- und Brauereibesitzer Oswald Heinrich in Nr. 192 der „Post a. d. N.“ erklären wir, daß es nicht unsere Absicht gewesen ist, die Restauration in der Ausstellung einem Auswärtigen zu verpachten, daß wir aber dazu gezwungen worden sind, den Pächter auswärtig zu suchen, nachdem uns von den hiesigen Herren Gastwirthen im ersten Termine am 24. Mai auf unsere Aufforderung, die ausschließlich nur in den hiesigen beiden Blättern erfolgte, nur eine einzige, und zwar unannehmbare, uns Verlust bringende Offerte zugegangen war. Auch im zweiten Termine hatten sich von hier nur einige Herren, die nicht zu bieten beabsichtigten, eingefunden, ebenso war die Offerte des Herrn Heinrich vom 18. Juni c.,

uns außer der Consumsteuer 600 Mk. Pacht zu zahlen, wenn das Glas Lagerbier zu 15 Pf., oder 1000 Mk., wenn es zu 20 Pf. verabreicht werde, unannehmbar, weil sie im ersten Falle uns ebenfalls nur Verlust brachte — die Erbauung der Restaurationshallen kostet rund 2500 Mk. — und im zweiten Falle kaum die Kosten deckte, dagegen in gar keinem Verhältnis zu dem geforderten Seidel-Preise stand. Erst als Herr Heinrich sah, daß der Ausschuß wirklich wisse, was er fordern könne, verstand er sich zu der von ihm veröffentlichten Offerte vom 27. Juni, erklärte uns aber auch durch Herrn Heilig: „daß er um keinen Pfennig höher gehen würde.“ Gleichwohl ist Herr Heinrich am entscheidenden Tage Vormittags von unserm Vorsitzenden in seinem Hotel und Bureau aufgesucht worden, um persönlich mit ihm über den event. Abschluß zu unterhandeln, was dem anwesenden Personale des Herrn Heinrich auch ausdrücklich mitgeteilt worden ist; Herr Heinrich war aber leider nicht zu treffen, hat sich auch im Laufe des Tages nicht veranlaßt gesehen, in weitere Unterhandlungen mit uns einzutreten, und damit wohl genügend documentirt, daß er auf Weiteres verzichte.

Im Uebrigen enthält das Inserat des Herrn Heinrich mehrfache, thatsächliche Unrichtigkeiten, namentlich auch in Bezug auf die Pachtbedingungen mit Herrn Weidmann, die wir Jedem, der ein Interesse daran hat, in unserm Bureau nachzuweisen bereit sind. Zum Schluß erklären wir auf eine Insinuation des Herrn Heinrich, daß die Restaurations-Commission in dieser Angelegenheit im Auftrage und in vollster Uebereinstimmung mit dem geschäftsführenden Ausschusse gehandelt hat. Dies ist unser erstes Wort in dieser Angelegenheit.

Hirschberg, den 20. August 1883.

3677

Der geschäftsführende Ausschuß

für die Gewerbe-Ausstellung von Hirschberg und Umgegend.

Dr. med. C. Schröder,

prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer,

Schönau,

am Markt, bei Herrn Kaufmann Menzel.

3657

I. und II. Quartal 1883 des „Boten a. d. Riesengebirge“ werden zu kaufen gesucht. Offerten nebst Preisangabe werden unter R. W. in der Expedition der „Post“ erbeten. 3648

Eine Hypothek 15,000 Mk. (pupillarisch sicher) bald zu cediren. Näheres durch A. Walter in Schildau.

Ein tüchtiges, erfahrenes Mädchen, welches die Wäsche und Küche versteht und die Hausarbeit übernimmt, wird zum 1. October gesucht. Meldungen nimmt unter J. die Exped. der „Post“ entgegen.

Meinen Pferdeburden, sowie meinen Hausburden kann ich, erlernen als zweiten Kutscher, letzteren als zweiten Diener, auf das Beste empfehlen. Entlassungstermin derselben Ende September. 3673 Major Barchewitz, Breslau, Königsplatz Nr. 5.

Ein solider, junger Mann, cautionsfähig, mit guten Elementarkenntnissen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen dauernde Stellung als Comptoirbedienter oder Haushälter etc. — Gest. Offerten werden unter O. P. an die Expedition d. Bl. erbeten. 3675

Ein anständiges, gebildetes Mädchen, mit der Küche und allen Zweigen der Hauswirtschaft vollständig vertraut, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau oder zur selbstständigen Führung eines kleineren Haushaltes. Nähere Auskunft bei Herrn Siecke, Erdmannsdorf.

Eine Köchin, welche die Wäsche versteht und gute Atteste hat, wird zum 1. October gesucht 3646 Promenade 28.

Empfehle eine feine, gebildete, junge Dame, französische Schweizerin, als Gesellschafterin oder Repräsentantin. Dieselbe hat bisher unsere Töchter sehr gut und mit größter Pflichttreue erzogen, eignet sich jedoch auch durchaus zur obigen Stellung. 3660 Gefällige Anfragen bitte zu richten an Frau von Woz, Schloß Wilhelmsburg bei Merzdorf, Kreis Vollenhain.

Ein junges, anständiges Mädchen aus guter Familie, mit Schneidern, Weißnähen und Plätten vertraut, sucht bei bescheidenen Ansprüchen zum 1. October Stellung als Jungfer oder als Stütze der Hausfrau. Gest. Offerten unter N. N. 10 Landeshut i. Schles. postl. erb.

Die Gewerbe-Ausstellung von Hirschberg u. Umgegend ist täglich geöffnet von früh 8 Uhr bis Nachmittags 6 Uhr, die Restaurants bis Abends 11 Uhr. Concerte: Täglich von Nachm. 5 Uhr ab. Eintrittspreis: Freitag 75 Pf., von Nachmittags 6 Uhr ab 30 Pf.; andere Tage: früh 8 Uhr 60 Pf., 10 Uhr 40 Pf., Nachmittags 6 Uhr 20 Pf.

Die Ausstellung bietet ein schönes Bild der mannigfachen Industrien unseres Gebirges, der tüchtigen Leistungen des Handwerks und kann daher allen Freunden gewerblichen Lebens angelegentlich empfohlen werden. 3502

Der geschäftsführende Ausschuß.

Theater in Warmbrunn.

Dienstag den 21. August: Benefiz für die Gesangsoubrette Frä. Krüger: Therese Krones, oder: Das Leben einer Soubrette. Lebensbild mit Gesang. In Vorbereitung: „Graf Esfer“ von Heinrich Laube. 3650

Gewerbe-Ausstellung v. Hirschberg u. Umgegend.

Täglich von Nachmittags 5 Uhr ab

3628

CONCERT.

Mittwoch den 22. August: Ausstellerfest.

Große Illumination der Gartenanlagen.

Die Ausstellungshallen sind geöffnet bis Nachm. 6 Uhr. Körbe und Pakete müssen in der Garderobe am Eingange abgegeben und dafür 10 Pf. pro Stück entrichtet werden.